Originalveröffentlichung in: Winfried Seipel (Hrsg.), Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift Bd. IIIA: Schrift, Milano 2003, S. 143-148

Wolfgang Schenkel

Die Enträtselung der ägyptischen Sprache

Das Ägyptisch-Koptische, der Lebensweg einer Sprache

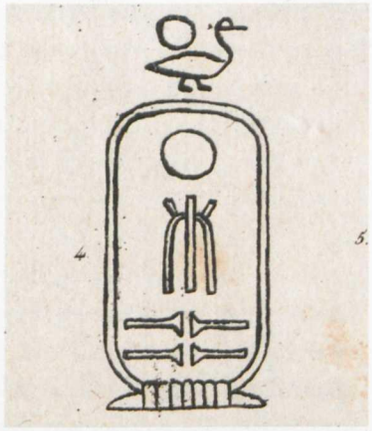
Die Kenntnis der ägyptischen Sprache ist nie ganz verlorengegangen. Die Sprache, die seit undenklichen Zeiten in Ägypten gesprochen wurde, die Sprache des pharaonischen Ägypten, ist später die Sprache der Kopten, der christlichen Ägypter, geworden und wird bis zum heutigen Tag in der koptischen Kirche als liturgische Sprache benutzt. Die Kenntnis dieser Sprache war allerdings im Laufe der Jahrtausende sehr unterschiedlich weit verbreitet.

Im pharaonischen Ägypten war sie jahrtausendelang die Sprache zum mindesten des größten Teils der Bevölkerung. Nur in den Randbereichen Ägyptens mögen andere Sprachen eine Rolle gespielt haben, namentlich im Nordostdelta, das von semitischen Völkerschaften besiedelt war.

Nach der Eroberung Ägyptens durch Alexander den Großen im Jahre 332 v. Chr. griff unter der Herrschaft der griechisch-sprachigen Ptolemäer der Gebrauch des Griechischen um sich. Ägypten wurde zweisprachig. Die ägyptische Sprache war freilich weiterhin in der Bevölkerung so lebendig, daß sie mit der Christianisierung Ägyptens zur Sprache der christlichen Kirche in Ägypten wurde, die man nicht mehr als „ägyptisch", sondern als „koptisch" zu bezeichnen pflegt. Das Wort „koptisch" ist vom griechischen *aigyptios* „ägyptisch" abgeleitet und auf dem Weg über das arabische *qubti* „koptisch" zu unserem „koptisch" geworden. Unterschiede zwischen der ägyptischen Sprache der Pharaonenzeit und der koptischen Sprache der Christen sind aus der Zeitdifferenz und dem natürlichen Wandel jeder Sprache zu erklären. Nicht zuletzt ist an die Ergänzung des Wortschatzes durch Lehnwörter aus dem Griechischen zu denken, die allerdings nicht erst aus der Notwendigkeit der Wiedergabe christlicher Begriffe hervorging, sondern bereits lange vor der christlichen Zeit mit der zunehmenden Verbreitung der griechischen Sprache in Ägypten einsetzte.

Weit folgenreicher für die ägyptische Sprache als die Einbeziehung Ägyptens in die griechische Welt war die Eroberung Ägyptens durch die islamischen Araber im Jahre 640/641. Mit der jetzt einsetzenden Islamisierung Ägyptens verbreitete sich mehr und mehr die arabische Sprache, bis schließlich nach vielen Jahrhunderten das Koptische als gesprochene Sprache vollkommen durch das Arabische verdrängt war. Heute ist das Koptische keine lebende Sprache mehr; es gibt allenfalls Ansätze zu einer Wiederbelebung. Während der frühen islamischen Zeit Ägyptens war die koptische Sprache, wenn auch nicht mehr die erste Sprache im Land, ungefährdet, da sie noch von beträchtlichen Teilen der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen wurde. Um die Wende vom 1. zum 2. christlichen Jahrtausend war aber die Kenntnis des Koptischen so weit zurückgegangen, daß nicht alle mehr, von denen man die Kenntnis des Koptischen erwarten sollte, diese Kenntnis tatsächlich noch besaßen. Es traten jetzt die Philologen auf den Plan, die zu retten versuchten, was auf die Länge der Zeit dann doch nicht mehr zu retten war. Sie verfertigten koptisch-arabische zweisprachige Werke, die sog. Skalen, mit deren Hilfe dem jetzt primär arabisch-sprachigen Ägypter die koptischen Äquivalente zu den ihm geläufigen arabischen Ausdrücken vermittelt werden sollten. Wann dann das Koptische als gesprochene Sprache endgültig ausstarb, darüber rätseln die Gelehrten. Die allerletzten Reste einer mündlichen Tradition sind spätestens in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts registriert worden. Man kann allerdings im Zweifel sein, ob das noch wirklich die letzten Zuckungen einer gesprochenen Sprache waren oder nicht eher Ansätze zu einer Wiederbelebung aus der schriftlichen Überlieferung. Sicher ist, daß man sich bereits im 19. Jahrhundert in der koptischen Kirche nicht mehr recht darüber im klaren war, wie die Texte lautsprachlich zu lesen waren und man zum Zwecke der liturgischen Verwendung eine künstliche neue Aussprache erfand. Wie gut man die liturgischen Texte noch verstand, steht auf einem anderen Blatt.

Inzwischen hatte Europa im Zuge der Wiederentdeckung des Altertums im Zeitalter der Renaissance auch das Koptische entdeckt. Man studierte die Handschriften, namentlich die zweisprachig koptisch-arabischen, und man suchte den Kontakt zu Kopten, denen das Koptische noch geläufig war. Solche fanden sich als katholisch-koptische Mönche in Rom. Von herausragender Bedeutung für die beginnenden koptischen Studien in Europa war der Jesuitenpater Athanasius Kircher (1602–1680). Diesem schien es klar – in unserem Zusammenhang von besonderem Interesse –, daß die koptische Sprache die ägyptische Sprache war. Das kommt auch im Titel zweier seiner Werke über das Koptische zum Ausdruck, von denen das eine sich als vorläufige Abhandlung des Koptischen oder Ägyptischen vorstellt *(Prodromus Coptus sive Aegyptiacus)*, das andere als Wiederherstellung



des quatre signes qui le composent ont été déjà bien fixées (1). *Le globe ou disque* est le nom figuratif du soleil ⲣⲏ *(Rê, Ri* ou *Ra)*; le second signe est un ⲙ; et les deux derniers, les *sceptres horizontaux affrontés*, sont deux ⲥ : nous obtenons donc la lecture ⲢⲏⲘⲤⲤ, que nous pouvons prononcer, en suppléant les voyelles supprimées selon l'usage, *Rêmsès, Ramsès, Ramessè* ou même *Ramssè.*

Abb. 1: „Sohn des Re ‚Ramses'" mit dem von Champollion koptisch als *Rë-m-s-s* gelesenen Namen „Ramses". (Photo: J. F. Champollion, *Précis du système hieroglyphique des anciens Égyptiens [...],* Paris 1824, Taf. XII.)

Abb. 2: Champollions Erläuterung zur Lesung des Namens „Ramses". (Photo: J. F. Champollion, *Précis du système hieroglyphique des anciens Égyptiens [...],* Paris 1824, 217 f.)

der – nun umstandslos so bezeichneten – ägyptischen Sprache *(Lingua aegyptiaca restituta).* Von hier datieren die koptischen Studien in Europa, die sich gegenläufig zum Verfall der koptischen Sprache in Ägypten entwickelten.

Die Sprache der Hieroglyphen

Die ägyptische Sprache war also, wie man heute weiß und wie ein Athanasius Kircher wenigstens zu behaupten wagte, immer bekannt, vielleicht mehr oder weniger gut bekannt. Was wäre also daran zu enträtseln gewesen, wie dies unsere Überschrift behauptet? Das Rätsel war zunächst nicht die Sprache, sondern die Schrift. Die koptische Sprache wurde mit einer modifizierten griechischen Schrift geschrieben; in pharaonischer Zeit dagegen hatte man sich der Hieroglyphen bedient. Das Problem lag zu Beginn der europäischen Studien in der Zweifelsfrage, ob die Hieroglyphen überhaupt Sprache wiedergäben. Folglich konnte auch nicht klar sein, daß man mit den Hieroglyphen eine ägyptische Sprache schrieb und dies womöglich dieselbe ägyptische Sprache war wie die, die man als Koptisch kannte.

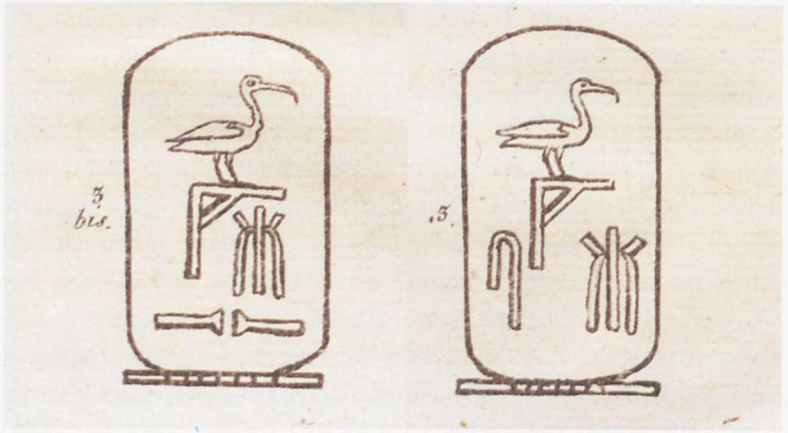
Die „Entzifferung der Hieroglyphen" (siehe Beitrag *Entzifferung der Schrift*) bestand zunächst einmal in der Einsicht, daß griechische (ptolemäische) und lateinische (römische) Herrschernamen mit Hieroglyphen geschrieben wurden, die die Laute der Namen wiedergaben. Es mußte sich also bei der Hieroglyphenschrift in ptolemäisch-römischer Zeit zum mindesten teilweise um eine Lautschrift handeln. Die nächste, für den Entzifferer Jean François Champollion (1790–1832) geradezu berauschende Entdeckung war die, daß auch Königsnamen aus pharaonischer Zeit koptisch gelesen werden konnten, wenn man teils den Hieroglyphenzeichen die aus den ptolemäisch-römischen Namen gewonnenen Lautwerte zuwies, teils die Hieroglyphen als bildliche Darstellung der durch ein koptisches Wort bezeichneten Sache nahm. Beispiele sagen dies klarer (siehe *Abb. 1* und *2*): Es ließ sich etwa die aus „Sonne", „Drei-zusammengebundene-Felle" und zweimal „Gefaltetes Tuch" zusammengesetzte, in einer Kartusche stehende Zeichenfolge als der Königsname Ramses lesen, wenn man Sonne als bildliche Darstellung des koptischen Wortes für „Sonne", *rē,* nahm und die folgenden Hieroglyphen als Lautzeichen für *m, s* und noch einmal *s* las: *Rē-m-s-s* „Ramses". (Heute liest man das *m* als *ms,* aber die ganze Lautfolge immer noch als *mss.*) In einem weiteren Schritt konnte dann die Lautfolge *ms* als lautliche Schreibung des koptischen Wortes für Gebären, *mise/mose,* gedeutet werden. (Heute versteht man den Namen Ramses als Satznamen „Re ist, der ihn geboren hat".) Ein anderes Beispiel (siehe *Abb. 3* und *4*): „Ibis", gelesen als die koptische Form des Gottesnamens Thot, plus *m(s)* plus *s* oder , ein anderes Zeichen für *s,* ergibt den Königsnamen Thutmosis („Thot ist geboren"). Die beiden Beispiele sind hier nicht zufällig gewählt. Es sind genau diese beiden hieroglyphischen Namen, mit deren Interpretati-

on Champollion der Durchbruch zur ägyptisch-koptischen Lesung der Hieroglyphen gelang. Konsequent auf diesem Weg voranschreitend, erschloß sich ihm in atemberaubendem Tempo Textstück um Textstück. Bis in seine letzten Werke hinein transkribierte er die hieroglyphischen Texte einfach in koptische Schrift, las sie also als koptisch.

Das Pharaonisch-Ägyptische und das Koptische

Wenn Ägyptisch Koptisch ist und Koptisch bekannt ist, inwiefern ist dann die ägyptische Sprache überhaupt zu enträtseln? Champollion störte es nicht, daß bei seinen Lesungen immer wieder Wörter und Flexionsformen zustande kamen, die es so im Koptischen gar nicht gibt. Beispielsweise las er das ägyptische Wort für „König", Lautwerte der einzelnen Hieroglyphen einsetzend, als *sōoutn,* obwohl es ein solches Wort im Koptischen gar nicht gibt. „König" würde in echtem Koptisch etwa *ouro* heißen. Das aber ist zwar auch ein ägyptisches Wort, aber ein ganz anderes, nämlich das Wort „Pharao", ägyptisch *pr.w-ꜥ* „Großes Haus". Auch wenn wir heute das ägyptische Wort für „König", das Champollion *sōoutn* las, etwas anders lesen *(nsw),* so war doch klar, daß es sich um ein anderes als das im Koptischen gebrauchte Wort für „König" handelt, und damit im Grunde genommen bereits klar, daß das Ägyptische der Hieroglyphentexte dem Koptischen nahe steht, aber nicht einfach mit diesem identisch ist. Noch ein anderes Beispiel: Im Koptischen heißt *na=i-eire* „ich machte" (*eire* „machen", *i* „ich", *na* für Vergangenheit). Dementsprechend las Champollion eine ägyptische Form, die wir heute als *ỉr.n=ỉ* „ich machte" lesen (*ỉr* „machen", *n* für Vergangenheit, *ỉ* „ich") als das koptische *na=i-eire,* obwohl die Reihenfolge der Bestandteile dieser Form eine andere ist (siehe *Abb. 5*). Champollion dachte – nicht ganz unbegründet, da solches tatsächlich in anderen Fällen vorkommt –, daß in der Hieroglyphenschrift die Bestandteile in einer anderen Reihenfolge notiert sind, als sie in der gesprochenen Sprache aufeinanderfolgen. Tatsächlich handelt es sich, wie wir heute wissen, beim koptischen *na=i-eire* „ich machte" und dem ägyptischen *ỉr.n=ỉ* „ich machte" nicht um dieselbe Flexionsform.

Der Durchbruch bei der Lesung der hieroglyphischen Texte gelang also mit Hilfe der Einsicht, daß die Sprache der Hieroglyphentexte die Sprache war, die man als Koptisch kannte. Man ging davon aus, daß die ägyptische Sprache der pharaonischen Zeit und diejenige der christlichen Zeit im Grunde genommen dieselbe sind, nur in verschiedenen Schriften geschrieben werden, einmal in Hieroglyphen, das andere Mal mit einem erweiterten griechischen Alphabet. Daran ist gewiß etwas Wahres, und auch heute noch versteht man das Ägyptisch-Koptische als e i n e Sprache. Für die weitere Erschließung des Ägyptischen der pharaonischen Zeit war aber von wesentlicher Bedeutung, daß man im Fortgang der Studien auch die Unterschiede zum Koptischen registrierte. Denn jede Sprache ändert sich im Laufe der Zeit, und so steht zu erwarten, daß die ägyptisch-koptischen Tex-



Le *nom propre*, entremêlé avec des titres (pl. XIII, n.° 1 *b* et n.° 2 *d*), est dégagé de tout caractère étranger dans la variante n.° 3, même planche.

Le premier groupe du cartouche, *l'Ibis perché sur une enseigne*, nous est bien connu ; c'est le nom propre symbolique de l'Hermès égyptien, du dieu Thoth, en égyptien Ⲑⲱⲟⲩⲧ, Ⲑⲱⲟⲩⲧ, *Toôout*, *Thôout*. Le nom propre du Pharaon commence donc par le nom symbolique du dieu *Thôout*, de la même manière que les noms propres des quatre *Ramsès* commencent par l'image symbolique du dieu *Rê* ou *Ra* (le Soleil). Le second signe du cartouche (planche XIII, n.° 3) est la consonne hiéroglyphique 𓎛, et le troisième et dernier un ⲥ : la transcription de ce nom entier en lettres coptes donne Ⲑⲱⲟⲩⲧⲙⲥ (Thoutms); c'est évidemment le nom propre hiéroglyphique du roi que Manéthon nomme ΤΟΥΘΜΟΣ-ΙΣ ou ΤΟΥΘΜΩΣ-ΙΣ : c'est celui qui délivra l'Égypte intérieure du ravage des Pasteurs, et chassa ces étrangers au-delà des frontières de la Syrie.

Abb. 3: „Sohn des Re ‚Thutmosis'" mit dem von Champollion koptisch als *vhöut-m-s* gelesenen Namen „Thutmosis". (Photo: J. F. Champollion, *Précis du système hieroglyphique des anciens Égyptiens […]*, Paris 1824, Taf. XIII.)

Abb. 4: Champollions Erläuterung zur Lesung des Namens „Thutmosis". (Photo: J. F. Champollion, *Précis du système hieroglyphique des anciens Égyptiens […]*, Paris 1824, 241.)

te nicht über die Jahrhunderte und Jahrtausende in einer einheitlichen Sprache sprechen.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde klar, daß die Lautwerte der Hieroglyphen, die man aus den griechischen und lateinischen Herrschernamen erschlossen hatte, nicht schon immer galten. Wenn man ägyptische Königsnamen, etwa den bereits besprochenen Ramses, mit den sehr viel älteren Wiedergaben dieser Namen im hebräischen Alten Testament verglich, konnte man feststellen, daß zur Zeit der Übernahmen in das Hebräische manche Hieroglyphen ganz andere Lautwerte hatten. Z. B. wurde ein Zeichen, das in griechischen und lateinischen Herrschernamen für den Vokal *a* stand, im Hebräischen mit einem semitischen Konsonanten, dem sog. Ajin, wiedergegeben. Also stand auch das Hieroglyphenzeichen in älterer Zeit nicht für einen Vokal, sondern für einen Konsonanten. Solche Beobachtungen machte zuerst Edward Hincks (1792–1866), derselbe Hincks übrigens, der auch bei der Entzifferung der Keilschrift eine wichtige Rolle spielt. Auf solche Weise wurde nicht nur der Lautbestand des Ägyptischen in pharaonischer Zeit erschlossen, sondern auch erkannt, daß die Hieroglyphenschrift in dieser Zeit im allgemeinen nur Konsonanten schreibt und keine Vokale. Die Rekonstruktionsarbeit ist bis zum heutigen Tag nicht abgeschlossen. Man hat zwar heute sehr viel mehr Indizien dafür, wie das pharaonische Ägyptisch zu bestimmten Zeiten lautlich realisiert wurde; mit der Menge der Indizien vermehrten sich aber leider auch die Probleme ihrer Interpretation. Angelpunkt der aktuellen Diskussion ist die Frage, ob bzw. inwieweit die Neuansätze des Semitisten Otto Rössler (1907–1991), der die ganze Materie noch einmal umgepflügt hat, die Bewährungsprobe bestehen oder vor-Rösslersche Ansätze weiterhin Geltung haben.

Ein anderer wesentlicher Unterschied zwischen älterer und jüngerer Sprache wurde oben bereits mit ägyptischem *ỉr.n=ỉ* „ich machte" und koptischem *na=i-eire* „ich machte" angesprochen. An diesem Beispiel läßt sich eine allgemeine Entwicklungstendenz veranschaulichen: die Entwicklung der ägyptischen Sprache von einem mehr synthetischen Typ zu einem mehr analytischen Typ. Die koptische Verbalform besteht aus zwei Teilen, einem flexivischen Teil, *na=i „ich* mach*te",* und einem lexikalischen Teil, *eire* „ich *mach*te". Der flexivische Teil geht auf ein hieroglyphisch-ägyptisches *wn=ỉ (ḫr ỉr.t)* „Ich bin (beim Machen)" zurück, stellt also ursprünglich eine vollständige Verbalform dar, der als Umstandsangabe ein „beim Machen" zugefügt werden kann. Das ägyptische *ỉr.n=ỉ* „ich machte" dagegen kann nicht in solcher Art zerlegt werden. Keiner der Bestandteile kann unabhängig von einem anderen bestehen. *ỉr.n=ỉ* „ich machte" ist eine synthetische Verbalform, *wn=ỉ ḫr ỉr.t* „ich bin beim Machen", auf das das koptische *na=i-eire* „ich machte" zurückgeht, eine analytische Verbalform.

Der Übergang von einem mehr analytischen zu einem mehr synthetischen Sprachtyp ist fließend. Es gibt jedoch in der textlichen Überlieferung einen Punkt, an dem sich ein gewisser Umbruch besonders bemerkbar macht. Dieser Punkt liegt nicht zwischen den hieroglyphischen und den koptischen Texten, sondern mitten in der Zeit der hieroglyphischen Überlieferung, zu Beginn etwa des Neuen Reiches, also etwa Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. Diese Schnittstelle herausgearbeitet zu haben, ist eines der großen Verdienste von Adolf Erman (1854–1937), der das Hieroglyphisch-Ägyptische in das eigentliche Altägyptisch der älteren Zeit und das Neuägyptische, die Sprache etwa des Neuen Reiches, unterteilte. Man kann immer noch darüber streiten, ob es sehr glücklich war, die sprachgeschichtlichen Perioden in Anlehnung an die Reiche der politischen Geschichte als „(eigentlich) alt" und „neu" zu bezeichnen. Richtig ist auf jeden Fall die Periodisierung selbst: Es gibt ein älteres Ägyptisch, die Sprache der Texte vor dem Neuen Reich, die als klassische Sprache bis zum Ende der hieroglyphischen Überlieferung gepflegt wurde, und ein jüngeres Ägyptisch, das seit dem Neuen Reich geschrieben wird und das unter unserem gegenwärtigen Gesichtspunkt mit dem Koptischen der christlichen Zeit verhältnismäßig eng zusammengehört.

Nach dem fulminanten Aufbruch, den die Arbeiten Champollions darstellen, waren die Nachfolger ein halbes Jahrhundert lang damit beschäftigt, zuerst einmal die Fäden wieder aufzugreifen und dann in Kleinarbeit Stück um Stück die Menge der Texte zu erschließen. Es ging jetzt weniger um die Rätsel der Sprache als um die Rätsel der Texte. Ein neuer Start der Enträtselung der Sprache ist erst wieder dem bereits genannten Adolf Erman zu verdanken, der, ohne sich viel um die Verdienste seiner Vorgänger zu scheren, die Grammatik der Sprache erneut und von Grund auf direkt aus den inzwischen einigermaßen verständlich gewordenen Texten zu erarbeiten begann. Ihm und seinen Schülern, der „Berliner Schule", verdanken wir die Grundlegung der heutigen altägyptischen Sprachwissenschaft. Ihm und seiner Schule verdanken wir das *Wörterbuch der ägyptischen Sprache,* die bis zum heutigen Tag umfassendste Darstellung des ägyptischen Wortschatzes. Ihm, seiner Schule und seiner internationalen Ausstrahlung verdanken wir grammatische Referenzwerke, die nach einem Jahrhundert immer noch nicht ganz ersetzt sind. Hier ist als eine Glanzleistung namentlich die *Egyptian Grammar* von Alan H. Gardiner (1879–1963) zu nennen, in Wahrheit nicht eine Grammatik des Ägyptischen schlechthin, sondern eine Darstellung mehr oder minder des klassischen Ägyptisch. Bis zum heutigen Tag ist dieses Werk immer noch das umfassendste Referenzwerk für die klassisch-ägyptische Sprache. Was von Adolf Erman und im Anschluß an diesen geleistet wurde, war so gewaltig, daß der Eindruck entstehen konnte, es seien die sprachlichen Rätsel, so weit sie überhaupt auf der Basis der überlieferten Texte gelöst werden können, praktisch gelöst oder doch einer Lösung sehr nahe gebracht. So etwa stellte sich der Stand der Dinge um die Mitte des 20. Jahrhunderts dar.

Finessen des Ägyptisch-Koptischen

Infolge der zunehmenden sprachgeschichtlichen Differenzierung der ägyptisch-koptischen Sprache trat die Einheit der Sprache etwas in den Hintergrund. Es gab die Grammatik des ältesten Ägyptisch, des sog. Altägyptischen, die Grammatik des klassischen oder Mittel-Ägyptischen, die Grammatik des Neuägyptischen, des Demotischen und natürlich auch des Koptischen je für sich. Das änderte sich nicht zuletzt als Folge der Lösung eines kleinen Rätsels, das überhaupt die geordnete Welt der ägyptologischen Philologen erneut in Bewegung brachte.

Das Koptische verfügt – das war lange bekannt – zum Ausdruck einer und derselben Zeitlage über zwei verschiedene Verbalformen; z. B. gibt es zum Ausdruck der Vergangenheit eine Verbalform *a=f-sōtm* „er hörte" und eine andere Verbalform *nta=f-sōtm* „er hörte". Das sind Verbalformen, die nach demselben Muster gebildet sind wie die Verbalform *ne=f-sōtm* „er hörte", von der mit einem anderen Verb und mit einer anderen Person (*na=i-eire* „ich machte") im Zusammenhang mit den ersten Schritten zur Erschließung der Sprache schon die Rede war. (Man beachte: Champollion zitiert das Koptische mit Formen aus einem anderen koptischen Dialekt als dem, der heute vorzugsweise von den Grammatikern benutzt wird; das Champollionsche *na=i-eire* heißt im heute bevorzugten Dialekt *ne=i-eire.*) Lassen wir *ne=f-sōtm* zunächst einmal beiseite! Was aber ist der Unterschied zwischen *a=f-sōtm* und *nta=f-sōtm?* Hans Jakob Polotsky (1905–1991) fand heraus, daß die Wahl einer der beiden Verbalformen damit zusammenhängt, worauf der Sprecher bei der Formulierung eines Satzes das Gewicht der Aussage legen will. Will er nur einfach die Tatsache des Hörens zum Ausdruck bringen, sagt er *a=f-sōtm* „er hörte". Legt er dagegen den Akzent auf die Umstände des Hörens, so verwendet er die andere Verbalform, *nta=f-sōtm.* Wollte man z. B. sagen „Er hörte ein Geräusch, o b w o h l er fast taub war", so würde man unweigerlich die Verbalform *nta=f-sōtm* benutzen, wollte man dagegen nur sagen „Er hörte ein Geräusch", würde man *a=f-sōtm* sagen müssen. Die theoretische Erklärung dieses Phänomens beschäftigt die ägyptologischen Grammatiker bis zum heutigen Tag. Das Faktum selbst ist evident und auch ohne weiteres einsichtig. Auch andere Sprachen besitzen Mittel, die Gewichte in einer Aussage zu verteilen. Im Deutschen nutzt man für solche Zwecke gerne die Reihenfolge aus; z. B. macht es einen kleinen Unterschied, ob man sagt „Er hört ständig ein Geräusch" oder „Ständig hört er ein Geräusch" oder „Ein Geräusch hört er ständig".

War die Endeckung des Phänomens an sich schon bedeutungsvoll genug, so liegt eine gesteigerte Bedeutung darin, daß sich analoge Verfahrensweisen für die ägyptisch-koptische Sprache aller Zeiten nachweisen ließen. Es handelt sich um einen Grundzug des Ägyptisch-Koptischen, der die Sprache über die Jahrtausende hinweg begleitet und als Einheit erweist.

Eine so unerwartete und überraschende Erfahrung wie die geschil-

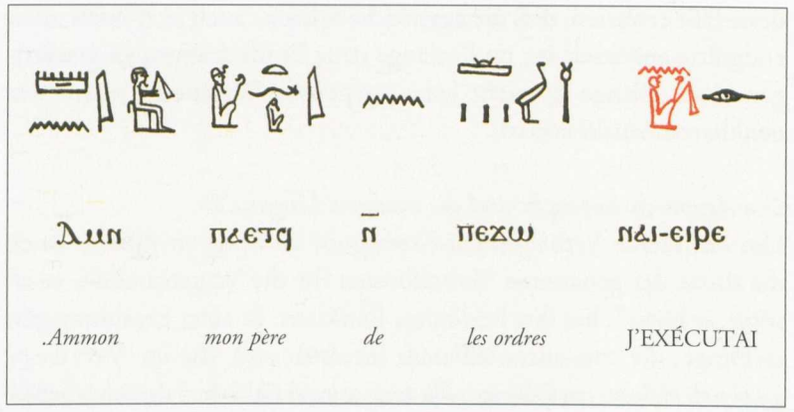


Abb. 5: Rechte Hieroglyphengruppe, von rechts nach links zu lesen als die Verbalform *ỉr.n=ỉ* „ich machte" („J'EXÉCUTAI"): schwarz der lexikalische Bestandteil (*ỉr* „machen"), rot die daran angehängten flexivischen Bestandteile (*n* für Vergangenheit, *ỉ* „ich"); darunter, von links nach rechts zu lesen, Champollions koptische Lesung der Hieroglyphen als *na=i-eire* mit der umgekehrten Reihenfolge von flexivischen Bestandteilen und lexikalischem Bestandteil. (Photo: J. F. Champollion, *Grammaire égyptienne […],* Nachdruck Paris 1984, 408; in der Originalausgabe sind die Hieroglyphen einheitlich schwarz gedruckt.)

derte läßt erwarten, daß die ägyptische Sprache auch jetzt noch nicht endgültig enträtselt ist; und solange neue Entdeckungen zu gewärtigen sind, solange ist nicht jeder ägyptische Text unter jedem nur denkbaren Aspekt erklärt.

Das Ägyptisch-Koptische und die moderne Linguistik

Um das kleine Verbalformen-Exerzitium zu Ende zu führen: Auch die dritte der genannten Verbalformen für die Vergangenheit, *ne=f-sōtm* „er hörte", hat ihre besondere Funktion. In einer Erzählung gibt es Dinge, die von unmittelbarem Interesse sind, die im Vordergrund stehen, und Dinge, die nur zum Verständnis der im Vordergrund stehenden Dinge gesagt sein müssen, die also nur den Hintergrund zu einem Geschehen liefern. Wollte man z. B. sagen: „Er hörte an den Vortagen verschiedentlich ein Geräusch. Dieses Geräusch nun hörte er auch an diesem Tag.", so könnte man im ersten Satz die Hintergrund-Verbalform *ne=f-sōtm* verwenden, im zweiten Satz dagegen die Vordergrund-Verbalform *a=f-sōtm.* Im Deutschen würde man Hintergrund und Vordergrund elegant dadurch differenzieren können, daß man aus der Hintergrund-Information einen Nebensatz macht: „Das Geräusch, das er verschiedentlich schon an den Vortagen gehört hatte, (das) hörte er auch an diesem Tag." Ähnlich kann man sich auch im Koptischen ausdrücken; man hat aber infolge der Wahlmöglichkeit zwischen den Verbalformen ein Ausdrucksmittel, das uns im Deutschen nicht so zu Gebote steht, und man nutzt diese Möglichkeit im Koptischen auch ausgesprochen gerne. Auch in älterer Zeit verfügte das Ägyptische über effektive, wenn auch andere Mittel, Vordergrund und Hintergrund gegeneinander zu kontrastieren, so daß man auch diese Differenzierung als einen konstanten Zug der ägyptischen Sprachgeschichte betrachten darf.

Auf die Spur solcher Sachverhalte hat nicht zuletzt die moderne Linguistik geführt, die ganz neue und unerwartete Fragestellungen und Sachverhalte zutage fördert, über die sich noch kein Ägyptologe Gedanken gemacht hat. Die Enträtselung des Ägyptischen wird mit innerägyptologischen Anstrengungen weitere Fortschritte machen; sie wird aber bei allem innerägyptologischen Bemühen unabgeschlossen bleiben, solange die Linguistik neue Gesichtspunkte und Fragestellungen liefert, unter denen das Ägyptische noch nicht untersucht ist.

Literatur:

Jean François Champollion, *Lettre à M. Dacier, secrétaire perpétuel de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains,* Paris 1822 (Mehrfach nachgedruckt; grundlegende Vorarbeit für die Lesung pharaonischer Königsnamen.)

Jean François Champollion, *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens: ou, recherches sur les élémens premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes,* 1. Aufl. Paris 1824; 2. Aufl. Paris 1827/28 (Durchbruch auf breiter Front zur Lesung hieroglyphischer Texte als [ägyptisch-]koptisch; hierin auch, unter der Masse der neuen Erkenntnisse fast verschwindend, die Lesung der pharaonischen Königsnamen, Ramses und Thutmosis, die den Schlüssel geliefert hatten; eine Lektüreempfehlung eher für Spezialisten.)

Jean François Champollion, *Grammaire égyptienne: ou, principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue parlée,* Paris 1836–1841 (Modifizierter Nachdruck unter dem Untertitel *Principes généraux […],* Paris 1984) (Erste systematische Darstellung der ägyptisch-koptischen Grammatik nach dem Zeugnis der hieroglyphischen Texte.)

Adolf Erman, *Mein Werden und mein Wirken: Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten,* Berlin 1929 (Ein wesentlicher Teil des Wirkens war die Arbeit an der weiteren Enträtselung der ägyptischen Sprache, in die zunehmend die Schüler Ermans, die „Berliner Schule", miteinbezogen waren.)

Alan H. Gardiner, *Egyptian Grammar: Being an Introduction to the Study of Hieroglyphs,* 1. Aufl. Oxford 1927; 2. Aufl. London 1950; 3. Aufl. London 1957 (Zugleich eine Einführung und eine Summe der Erkenntnisse; noch heute als eine Einführung brauchbar und als ein Referenzwerk unübertroffen.)

Antonio Loprieno, *Ancient Egyptian: A linguistic introduction,* Cambridge 1995 (Überblicksdarstellung mit Literaturnachweisen.)

Hans Jacob Polotsky, *Études de syntaxe copte,* Kairo 1944 (besonders S. 21 ff.) (Ausgangspunkt für die Erforschung der „Finessen" der ägyptisch-koptischen Sprache; nur für Spezialisten geeignet, einen einfacheren Zugang zu den Sachverhalten findet man über die hier genannten Einführungen von Loprieno und Schenkel.)

Wolfgang Schenkel, *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft,* Darmstadt 1990 (Überblicksdarstellung mit Literaturnachweisen.)